

Die Schlacht bei Minden und der Siebenjährige Krieg: Verträge, Manöver und blutige Schlachten – wie Friedrich II. „der Große“ wurde

Als er Österreich im November 1740 ein Ultimatum zur Übergabe Schlesiens an Preußen stellte, wartete der 28-jährige König

Friedrich II. nicht einmal die Frist ab, sondern setzte seine Truppen vorher in Marsch. Bis 1763 führte er drei Kriege, um seine Macht

auszuweiten. Der Siebenjährige Krieg begann mit militärischen Erfolgen 1756/57 und führte 1759/60 beinahe zum Ende Preußens.



5. Dezember 1757: So stellte sich der Historienmaler Carl Röchling eine Szene der gegen alle Erwartung von den Preußen gewonnenen Schlacht von Leuthen vor.



Ein halbes Jahr zuvor, bei Kolin (Böhmen) erlebte die preußische Armee am 18. Juni 1757 eine schwere Niederlage gegen Österreich und verlor ein Drittel von vormals 35 000 Mann.

Gelegenheiten auch ohne Kriegserklärung genutzt

Kein Schaf unter Wölfen: Preußens König Friedrich setzte ab 1740 im Spiel der europäischen Mächte wiederholt auf Überraschung

Von Martin Steffen

Eigentlich hatte die Herrschaft des jungen Königs am 31. Mai 1740 so begonnen, wie Untertanen es sich nur wünschen konnten: Friedrich II. (1712-1786) schaffte die Folter ab, betonte die Glaubensfreiheit und lockerte die Zensur.

Aber am 16. Dezember 1740 marschierte eine preußische Armee in das von Österreich beherrschte, aber nur durch schwache Truppen geschützte Schlesien ein. Der preußische König glaubte, nach dem Tod des deutschen Kaisers Karl VI.

leichtes Spiel zu haben und seine Ansprüche gegen die Thronfolgerin Maria-Theresia rasch durchzusetzen, da diese durch Konflikte mit Spanien, Frankreich und Bayern beschäftigt schien: auf die vermeintliche Schwäche „dieser Frau“ setzte nicht nur Preußen, sondern halb Europa.

Doch aus dem Einmarsch folgten über zwei Jahrzehnte kriegerischer Auseinandersetzungen. Friedrich irrte sich in Maria Theresia so, wie diese und ihre Berater sich über die „Potsdamer Wachtparade“ täuschten: So verspottete Wien die nun von Friedrich II. geführte Armee seines Vorgängers Friedrich Wilhelm I.

Dieser „Soldatenkönig“ hatte nach der Sanierung der Staatsfinanzen zwar jeden freien Pfennig in die Rüstung gesteckt, scheute aber die Schrecken des Krieges, achtete die Habsburger Kaiser und vermied Verwicklung in fremde Konflikte. Friedrich waren solche Skrupel fremd, und er hoffte, durch den Gewinn der reichen Provinz Schlesien die potenzielle Bedrohung Preußens durch mächtige Nachbarn abzumildern: Preußen vergrößerte seine Fläche und Bevölkerung um ein Drittel.

Der Erste Schlesische Krieg endete 1742 mit der preußischen Herrschaft über Schlesien. Beide Seiten betrachteten

dies aber nur als Atempause. Friedrich schloss Bündnisse unter anderem mit Frankreich und nahm mit dem Einfall in Böhmen 1744 die Kämpfe wieder auf.

Dieser Zweite Schlesische Krieg endete 1745, nach Siegen der Preußen unter anderem bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745. Österreich akzeptierte formal die preußische Herrschaft über Schlesien und Preußen erkannte Maria-Theresias Ehemann als Kaiser an, während Friedrich erstmalig „der Große“ genannt wurde.

Unstrittige Größe bewies der König in dem Jahrzehnt des formalen Friedens bis 1756: Justizreformen, Wirtschaftsfor-

derung und die Trockenlegung des Oderbruchs fallen in diese Zeit.

1756 verbündete sich Großbritannien mit Preußen gegen Frankreich. Während Franzosen, Russen, Österreicher und Schweden noch am Gegenbündnis bastelten, fiel Preußen ohne Kriegserklärung in Sachsen ein. Gegen Preußen wurde unter österreichischer Führung eine Armee diverser deutscher Teilstaaten aufgebildet - die so genannte „Reichsexekutionsarmee“. Nach einem Sieg der Preußen bei Roßbach über die Franzosen am 5. November 1757 folgte genau einen Monat später die Schlacht bei Leuthen, in der knapp 30 000 Preu-

ßen mehr als 60 000 Mann Reichstruppen schlugen. Friedrich hatte seine Armee nicht frontal sondern mit einem verstärkten rechten Flügel in den Kampf gehen lassen. Die „schiefe Schlachtordnung“ durchbrach die gegnerischen Linien und schwächte die Österreicher entscheidend. Preußen verlor 6400 Tote und Verwundete, Österreich 10 000.

Doch der Krieg war damit nicht entschieden: 1758 geriet Preußen in die Defensive, und 1759/60 folgen schwere Niederlagen. Das Land stand am Abgrund. Erst das Ausscheiden Russlands aus der Reihe seiner Gegner 1762 verschaffte Friedrich wieder Spielraum..

FAKTEN

Fälschen für den Staat

■ Alles andere als solide waren die Methoden, mit denen auch die preußische Krone im Siebenjährigen Krieg ihre Kassen füllte.

■ Silbermünzen wurden mit einem geringeren Edelmetallanteil geprägt. Den Unterschied zwischen „guthaltigem“ Geld und Fälschungen konnte die Bevölkerung zu nächst nicht ohne Weiteres erkennen.

■ Preußen fälschte nach Besetzung sächsischer Münzstätten dortige Groschen, die mit der dreisten Prägung „Gute Groschen“ versehen wurde, nachdem die Bevölkerung begann, Münzen genauer zu prüfen.

■ Die Differenz zwischen Materialwert und Geldwert wurde als Schlag-schatz bezeichnet.

■ Dieser „Schatz“ verhieß eine Verbesserung der Staatsfinanzen – jedenfalls kurzfristig. Tatsächlich galoppierte die Inflation. (mar)

„Fridericus Rex“: Traditionslinien und schiefe Vergleiche

Wie Preußens Kriege des 18. Jahrhunderts die Zeitgenossen faszinierten und durch die Nachwelt gedeutet wurden

„Wenn der noch lebte, ständen wir nicht hier.“ Das soll Napoleon 1807 am Grab Friedrichs des Großen geäußert haben – nachdem der französische Kaiser die Preußen geschlagen und seine Truppen auch Berlin und Potsdam besetzt hatten.

Wahr oder gut erfunden, am angeblichen Ausspruch Napoleons wird der Nimbus König Friedrichs II. erkennbar, der zu Lebzeiten Freunde und Feinde ebenso faszinierte wie spätere Generationen.

Friedrich war dabei keineswegs der einzige überragende Heerführer auf preussischer Seite. Militärische Brillanz war auch bei ihm kein Dauerzustand. Trotzdem blieben die immer wieder gegen stärkere Gegner erreichten Erfolge im europäischen Gedächtnis haften. Wenn Napoleon allerdings 20 Jahre nach dem Tod des Preußenkönigs meinte, nur ein „Frideric“ hätte ihm und seiner Armee bei der Eroberung halb Europas Einhalt gebieten können, bescheinigte er sich vor allem eigene Größe.. Die Siege Friedrichs und seiner Truppen ab 1740, das



selbstbewusste Auftreten der Preußen gegenüber Kaisern und Königen, begeisterten die Leser der Gazetten und die Betrachter von Stichen und Drucken – auch der junge Johann Wolfgang von Goethe erinnerte sich in „Dichtung und Wahrheit“ daran. Nach der Pleite Preußens gegen Napoleon strahlten Friedrichs teuer erkaufte Erfolge umso heller: Historische Siege in auswegloser Lage und gegen oftmals überlegene Gegner wärmten



Auch in Minden präsent. Die Generale Friedrich-Wilhelm von Seydlitz (l.) und Hans-Joachim von Ziethen.

viele Herzen.

Auch wurde im 19. Jahrhundert der Aufstieg des brandenburgischen Flickenteppichstaates zum Mitspieler der europäischen Politik als Teil von „Preußens Beruf zum Deutschen Kaiserthron“ gedeutet. Intellektuelle bescheinigten Preußen eine „deutsche Sendung“. In der Tat war eine deutsche Einheit ohne Preußen im 19. Jahrhundert nicht zu machen – ihr Schrittmacher seit jeher war Preußen aber

nicht. Friedrich der Große hatte völlig andere Interessen.

Die Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs 1914-1918 zog optimistische Parallelen zum Siebenjährigen Krieg. Nach der deutschen Niederlage tröstete ein regelrechter Fridericus-Kult den konservativen Bevölkerungsteil; die politischen Rechte reklamierte Friedrich und seine Soldaten als Werbeträger.

Auch in der Populärkultur hatte Friedrich längst einen

festen Platz: Theaterstücke feierten seine Siege, Gereimtes verherrlichte den König, Militärmärsche wurden ihm gewidmet („Fridericus Rex“) oder zugeschrieben („Der Hohenfriedberger“).

Die größte Wirkung entfaltete jedoch ein neues Medium: Millionen Kinogänger sahen in den 1920er- und 30er-Jahren die monumentalen Friedrich-Filme der Ufa mit dem Schauspieler Otto Gebühr.

Klar, dass auch die Nazis Friedrich den Großen in ihrem Sinne zu nutzen suchten: Es war kein Zufall, dass Straßen- und Kasernenbenennungen nach 1933 häufig an Friedrichs kriegerische Jahre zwischen 1740 und 1763 oder an seine Kommandeure erinnerten.

Noch im Frühjahr 1945 redeten sich Hitler und Goebbels im Berliner Bunker ein, der plötzliche Tod des US-Präsidenten Roosevelt eröffne ihnen neue Möglichkeiten - so wie 1760 der Tod der russischen Kaiserin Preußen vor dem Untergang rettete. Auch dieser Vergleich verriet mehr über diejenigen, die solche Fantastereien anstellten, als über den König auf den sie sich berufen zu können meinten.